

Leif Inselmann

Portfolio – Der Manichäismus



Allgemeines / Das Leben Manis / Geschichte

Kosmologie / Ethik / Schrifttum

Diesem Lernportfolio, das einen Überblick über eine wenig bekannte Religion, den Manichäismus, bieten soll, liegt das Buch *Die Gnosis: Der Manichäismus* (Düsseldorf/Zürich 1997) von Alexander Böhlig u.a. zugrunde (Teil eines dreibändigen Schubers zum Thema Gnosis). Dieses bietet zunächst auf rund 70 Seiten eine allgemeine Einführung in alle relevanten Bereiche des Manichäismus; darauf folgen anschließend zahlreiche Ausschnitte aus Originalquellen.

Das Wesen des Manichäismus

Die Analyse des Manichäismus beginnt schon mit der Problematik seiner Einordnung. Als Häresie betrachteten ihn die Kirchenväter, als eine christliche Sekte manche moderne Gelehrte. Auch zum Zoroastrismus besitzt er enge Verbindungen, ist er daher als iranische Religion zu betrachten? Der Autor des vorliegenden Buches indes bevorzugt es, den Manichäismus als eine eigene, selbstständige Religion zu betrachten. Die Tatsache, dass es sich um eine nur allzu synkretistische Lehre handelt, unterscheidet ihn bei genauerem Hinsehen nicht von allen anderen Religionen, die sich stets auch aus Elementen früherer Weltanschauungen zusammensetzen. Und wie alle Religionen wies auch der Manichäismus beträchtliche Variationen je nach Region auf – umso mehr deshalb, da sich stets der jeweils einheimischen Nomenklatur bedient wurde, um die neuen Lehren verständlich zu machen und Verbindungen mit dem vorgefundenen Gedankengut aufzuzeigen.

Das Leben Manis

Aus den vorliegenden Quellen ließ sich das Leben des Religionsstifters Mani weitgehend rekonstruieren: Am 14. April 216 wurde er geboren – während der Name der Mutter strittig ist, ist der Vater als ein gewisser Pattek aus der Stadt Ekbatana überliefert. Dieser war ein Mitglied der Täufersekte der Elkesaiten, in die er Mani im Alter von vier Jahren ebenfalls einführte. Nach eigener Aussage erschien Mani zweimal (im Alter von zwölf und vierundzwanzig Jahren) eine Art Doppelgänger, der ihn über das aufklärte, was er anschließend zu predigen begann. Nachdem er sich nach Erreichen der Volljährigkeit von den Elkesaiten getrennt hatte, begann Mani eine Reise nach Indien, wo er angeblich den Turanschah zu seiner neuen Lehre bekehrte. Hier dürfte er auch in Kontakt mit dem Buddhismus gekommen sein, welcher teilweise in seine Lehre einfluss. In der Heimat, dem Sasanidenreich, war der Großkönig Ardaschir inzwischen durch Schapur ersetzt worden. Dieser unterstützte den zurückgekehrten Mani, da dessen synkretistische Lehre ein geeignetes Mittel schien, das Reich innerlich zu festigen und gleichwohl im römischen Westen wie im buddhistisch geprägten Osten erfolgreich zu sein. Lange Zeit brachte Mani nun am Königshof zu. Auch unter dem nächsten König Hormizd I. gab es

keine Schwierigkeiten, was sich jedoch nach dessen nur einjähriger Regierungszeit unter Bahram I. änderte. Mani, der schon zuvor fleißig im Reich missioniert hatte, wollte sich nun zu diesem Zwecke nach Kuschan/Chorasán begeben, doch wurde ihm die Reise verwehrt. Es gelang noch die Konversion des Unterkönigs Baat in Belabad, doch hatte sich die Stimmung bei der iranischen Elite bereits kritisch gegen ihn aufgeheizt. Neben Bahram, der in dem Manichäismus entgegen seinem Vorgänger ein destabilisierendes Element sah, zumal kaum mit dem Lebensstil der Oberschicht kompatibel, hatte Mani unweigerlich auch die zoroastrische Priesterschaft unter dem einflussreichen (und intoleranten) Magier Kardir gegen sich aufgebracht. Schließlich kam es, dass Mani ins Gefängnis geworfen wurde und dort nach 26-tägiger Haft im Jahre 276 oder 277 starb.

Die Geschichte des Manichäismus

Dem Manichäismus schließlich war eine weite Ausbreitung, aber weder Dominanz noch langfristiger Erfolg beschieden. Durch iranische (sogdische) Kaufleute verbreitete sich die neue Religion entlang der Seidenstraße bis hin nach China. 762 wurde sie unter Bögü Khan sogar Staatsreligion der Uiguren. Sowohl im Römischen (schon unter Diokletian, erst Recht aber seit der Christianisierung unter Konstantin) als auch im Sasanidischen Reich wurden die Manichäer indes Opfer von Verfolgung. Dies bewirkte eine Verlagerung des Schwerpunktes des Manichäismus in den Nordosten Irans, wo unter dem Leiter Sad Ohrmizd eine eigene Kirche entstand. Die arabische Eroberung verbesserte die Situation kurzzeitig, doch wenig überraschend setzte die islamische Orthodoxie die Unterdrückung schließlich fort. Nach der Zerschlagung des Uigurenstaates 840 durch die Kirgisen folgte auch ein Verbot des Manichäismus in China. Auch wenn sich vereinzelte Reste in Zentralasien noch bis ins 13. Jahrhundert hielten, so war das Aussterben des Manichäismus letztlich doch unabwendbar.

Weltbild und Kosmologie

Die Kosmologie des Manichäismus ist nur als komplex zu bezeichnen. Inwiefern die Religion monotheistisch, polytheistisch oder vielmehr henotheistisch ist, kann als umstritten gelten; indes ist sie in ihrem permanenten Gegensatz von Licht und Finsternis zweifellos dualistisch. Mani, der sich mit seiner neugeschaffenen Lehre in die Reihe der Hochreligionen wie Christentum und Zoroastrismus einreichte, nahm von beiden Anleihen, wurde aber wohl maßgeblich vom gnostischen Christentum beeinflusst.

Gemäß der manichäischen Lehre gibt es zwei unvereinbare Gegensätze, Licht und Finsternis. Höchste Instanz des Lichts und somit das, was einem monotheistischen Gott am nächsten

kommt, ist der „Vater der Größe“. Fünf Wohnungen bzw. Glieder (Nus, Denken, Einsicht, Gedanke und Überlegung) sowie zwölf Äonen umringen diesen. Ihm gegenüber steht das Reich der Finsternis, beherrscht vom König der Finsternis, dem die bössartigen Archonten zur Seite stehen. (Die Archonten sind der gnostischen Tradition entlehnt – kurioserweise erleben sie gerade heute eine unerwartete Wiederauferstehung in der Esoterik und Verschwörungsliteratur.) Als die Finsternis sich die Lichtwelt einzuverleiben versucht, beruft der Vater der Größe zunächst die „Mutter des Lebens“, die wiederum den „Ersten Menschen“ hervorbringt. Der im ersten Menschen verkörperte Vater der Größe kleidete sich in eine „Rüstung“ aus den fünf Elementen Luft, Wind, Licht, Wasser und Feuer und nahm, in diese gehüllt, den Kampf mit der Finsternis auf – was letztlich zu einer Vermischung beider Reiche führte. Erstaunlicherweise wird der Erste Mensch im Mittelpersischen mit „Gott Ohrmizd“ übersetzt, was ihn in eine gewisse Tradition mit Ohrmazd/Ahura Mazda, dem Gott des Zoroastrismus, stellt. Da nun der Erste Mensch von der Finsternis gefangen ist, muss das Licht seiner Seele erlöst werden. Dem dient der „Lebendige Geist“, der mit der Mutter des Lebens in die Finsternis steigt. Die Archonten der Finsternis werden besiegt, aus ihren Leibern wird der Kosmos gestaltet (die übrig gebliebenen werden am Himmel angeheftet). Der Lebendige Geist betraut fünf Söhne mit der Aufsicht über die verschiedenen Domänen der Schöpfung: den Splenditenens, den großen König der Ehre, den Licht-Adamas, den König der Herrlichkeit und den Atlas. Es wird von Seiten des Lichts eine weitere Emanation erschaffen, der „Dritte Gesandte“, welcher mit der Extrahierung der Lichtteile aus den Archonten betraut ist, die er zu diesem Zwecke verführt. Deren Begierde führt zu einer Abstoßung der Lichtteile, jedoch nicht ohne finstere Kontaminationen. Teile dessen werden zu Pflanzen auf Erden (andere zu einem gewaltigen Seeungeheuer), während die Fehlgeburten der weiblichen Archonten eine Gruppe unter Führung des Paares Saklas und Nebroel bilden. Ebendiese erschaffen nun – anscheinend um das Licht weiter in der Welt zu binden – das Menschenpaar Adam und Eva. Zum „Abtransport“ der aus der Welt gefilterten Lichtteile erschafft der Dritte Gesandte schließlich die „Säule der Herrlichkeit“, an der das Licht hinauf zum Mond emporsteigt, von wo es zur Sonne und schließlich zurück ins Paradies übergehen kann. Hinzu kommt die Herstellung eines Gefängnisses, in dem die Elemente der Finsternis bis zum Weltende und darüber hinaus gefesselt werden sollen. Die Welt möge schließlich enden mit einem 1468 Jahre andauernden Weltenbrand, an dessen Ende Licht und Finsternis endgültig getrennt sind und letztere hochkomprimiert unter Verschluss gehalten wird. (Anhand dieses recht verwirrenden Weltbildes lässt sich womöglich ein Grund festmachen, weshalb dem Manichäismus kein allzu großer Erfolg beschieden war, Anm. d. A.)

Ethik

Aus diesem Weltbild resultierte schließlich die Ethik der Manichäer: Es galt, unter allen Umständen nicht weiter zur Bindung der Lichtelemente in der physischen Welt beizutragen (obwohl der Mensch von den Archonten zu genau diesem Zweck geschaffen wurde). Daraus ergeben sich die sogenannten „drei Siegel“: Das des Mundes, das der Hände und das des Schoßes. Essen bedeutet immer das Risiko, Lichtelemente zu schädigen und Finsternis in sich aufzunehmen – letzteres erst Recht durch Fleisch und Alkohol, die deshalb zu meiden sind. Nun sind Lichtelemente überall in der Welt gebunden und dürfen nicht geschädigt werden, weshalb auch das Bearbeiten von Erde gemieden wird. Nicht zuletzt ist auch der Geschlechtsverkehr abzulehnen, weil die Fortpflanzung der Freisetzung des Lichts im Wege steht. In Anbetracht dessen, dass diese strengen Regelungen unmöglich von jedem eingehalten werden können, ergibt sich für den Normalsterblichen nur ein Weg zur Erlösung: Die Wiedergeburt in einem Manichäer der kleinen Elite, die tatsächlich beständig die Regeln befolgen. Somit teilte sich die manichäische Gemeinschaft in zwei Gruppen, Laien („Hörer“) und einen kleinen Kreis von Auserwählten („Electi“), wobei letzteren gleichwohl die extreme Befolgung der Siegel auferlegt wie auch die Hoffnung auf sofortige Erlösung gegeben war. Unter den Erwählten gab es eine Hierarchie, bestehend aus einem Anführer (zunächst Mani selbst, dann der „Archehos“), zwölf Lehrern, 72 Bischöfen und 360 Presbytern – dazu diejenigen Electi, die kein Amt ausüben.

Für die Electi gab es bei den Manichäern einen Katalog von fünf (bzw. bei weiterer Differenzierung zehn) Geboten: Wahrhaftigkeit, Nicht-Verletzen, religionsgemäßes Verhalten, Reinheit des Mundes sowie glückselige Armut. Das religionsgemäße Verhalten ist hierbei vor allem im Verzicht auf weltliche Genüsse und der Entsagung gegenüber sexuellen Gelüsten zu sehen. Anders sah es für die Katechumen, d.h. normalen Gläubigen, aus. Verboten sind Lüge, Tötung, Geiz, Unzucht, Diebstahl, Götzenanbetung und Zauberei, wobei das jeweils höchste Gebot in den fragmentarischen Quellen variiert. Der Geiz bezieht sich indes selbstverständlich vor allem auf das Geben von Almosen gegenüber den Electi. Gebete sind sieben täglich für die Electi und fünf für die Hörer vorgeschrieben. Hinzu kommt das Gebot des Fastens, das die Katechumen am Sonntag, die Electi am Sonntag und Montag zu erfüllen haben. Wie bei den Muslimen existierte zudem ein Fastenmonat, des Weiteren mehrere Doppelfastentage, an denen auch über Nacht zu fasten war. Beendet wird der Fastenmonat mit dem Bema-Fest, bei dem die Sünden des vergangenen Jahres bekannt werden und man des Martyriums Manis gedenkt (ab seinem Tod jedenfalls, wie zu erwarten). Überhaupt spielte die Beichte eine sehr wichtige Rolle bei den Manichäern, da das allgegenwärtige Böse ein ständiges Risiko darstellte – was stets die Gefahr eines Verlustes aller guten Errungenschaften bedeutete.

Ein wesentlicher Unterschied zum Christentum ist die im Manichäismus verwurzelte Ablehnung der Taufe, da Mani darin eine Sünde gegen die Elemente sah.

Quellenlage und Schriften

Die Quellen, die wir über den Manichäismus haben, beschränkten sich lange Zeit auf die Pamphlete, die von christlichen und islamischen Gelehrten verfasst wurden und somit bestenfalls aus zweiter Hand Informationen lieferten. Zu nennen sind hier etwa Berichte von Alexander von Lykopolis (um 300) und die Acta Archelai des Hegemonius ebenso wie der „Arzneikasten gegen alle Häresien“ des Epiphanius von Salamis. Ab dem 20. Jahrhundert fanden sich endlich auch Originalquellen der Manichäer selbst, vor allem in Zentralasien. Zahlreiche Fragmente in der uigurischen Sprache und iranischen Dialekten sind aus der Oase Turfan in Ostturkestan erhalten, hinzu kamen schließlich auch chinesische Quellen. Dem gesellten sich schließlich noch zwei weitere bestimmende Funde hinzu: Reste einer koptischen Laienbibliothek aus Ägypten sowie ein griechischer Codex, der in der Kölner Papyrussammlung entdeckt wurde.

Anders als die zahlreichen Propheten vor ihm war sich Mani der Situation, vor der seine neue Religion nach seinem Tode stehen würde, bewusst. So verfasste er schon zu Lebzeiten einen Kanon von sieben heiligen Schriften, die fortan als verbindlich für die Manichäer gelten sollten. Die Originalsprache ist ein syrischer Dialekt des Aramäischen, wobei man in Anbetracht nur weniger erhaltener Überreste zu wenig über die zugrundeliegende Sprache sagen kann. Aufgrund der weltweiten Mission des Manichäismus wurden die Werke auch in die jeweiligen Regionalsprachen übersetzt – in das Griechische, Lateinische und Koptische, ebenso wie ins Arabische, Parthische, Mittelpersische und Sogdische, wahrscheinlich auch ins Uigurische und Chinesische.

Es handelt sich bei den sieben Büchern um folgende Werke: 1. Das lebendige Evangelium, 2. Der Schatz des Lebens, 3. Die Pragmateia, 4. Das Buch der Mysterien, 5. Das Buch der Giganten, 6. Die Briefe sowie 7. Psalmen und Gebete.

Das lebendige Evangelium gilt hierbei als die wohl wichtigste Schrift, „König der Schriften Manis, sein großes Evangelium, sein neues Testament, das Manna des Himmels“, und wurde auch insbesondere neu zum Manichäismus Konvertierten nahegelegt. Der „Schatz des Lebens“, von dem leider nichts erhalten ist, bietet vor allem mythologische Darstellungen, ebenso wie das „Buch der Giganten“. Letzteres, in einigen Ausschnitten erhalten, verarbeitet jüdisch-apokryphe Traditionen, etwa das ebenfalls vom Geschlecht der Giganten berichtende Buch Henoch. Über die *Pragmateia*, was nicht mehr als „Traktat“ bedeutet, kann bisher nichts ausgesagt werden, da keinerlei Überreste gefunden wurden. Auch das Buch der Mysterien ist uns

nicht erhalten, wobei von diesem immerhin ein Inhaltsverzeichnis bei an-Nadīm überliefert ist. Dieser bietet auch ein Verzeichnis der sonst kaum erhaltenen Briefe, in welchen Mani konkrete Fragen seiner Gemeinde beantwortete. Das Psalmbuch indes verfasste nicht Mani selbst – es stellt eine Sammlung aus anderen Quellen dar. Zu den sieben Hauptschriften kommt ein weiteres kanonisches Werk hinzu, das „Bild“. Bei diesem handelt es sich um einen Bildband, mit dem Mani Aspekte seiner Lehre zu illustrieren versuchte. Auch wenn er seine Religion mit den acht Werken hinreichend zu charakterisiert zu haben glaubte, so entstand doch nach seinem Tode unweigerlich ein weiteres Spektrum manichäischer Literatur, in der die Lehre für Laien verständlich gemacht oder aus Manis Leben berichtet wurde. Es existiert auch ein apokalyptisches Werk namens „Der Logos vom Großen Krieg“, in dem eine iranische Eschatologie im manichäischen Sinne umgedeutet wird – ein typisches Beispiel für den synkretistischen Charakter des Manichäismus, der sich ständig in den Lehren anderer Religionen wiederzufinden glaubte. Daneben spielt die sogenannte Kephalaia-Literatur eine gewisse Rolle – hierbei handelt es sich um überlieferte (angebliche) Vorträge Manis mit kosmologischem, ethischem und theologischem Gehalt. Zu guter Letzt sei unbedingt noch der umfangreiche Bestand an Hymnen und Psalmen zu nennen, die sich in allen Regionen der manichäischen Ausbreitung fanden.